Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich nur im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.

Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 ½ Thlr.
Für Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift für PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: **Dr. Jos. Joh. Knolz.** Mitredacteur: **Dr. G. Preyss.**

III. Jahrgang. *Wien, den 24. April 1857.* **No. 17.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Ischls Heilapparat.

Von **Dr. Mastalier**, Badearzt in Ischl.

Bevor ich diese Zeilen über die Ischler Heilanstalten beginne, sei es mir hier zu erwähnen gestattet, dass meine Beobachtungen vom praktisch wissenschaftlichen Standpuncte an Ort und Stelle durch zehn nacheinander folgende Jahre gemacht wurden und dass diese Mittheilungen, welche einen gedrängten Ueberblick der Heilagentien Ischls enthalten, für practische Aerzte bestimmt sind.

Nachdem man sich allenthalben überzeugt hat, dass ein Universalismus in der Wissenschaft unerreichbar ist, so hat sich die gesammmte Wissenschaft in neuester Zeit in Specialitäten abgezweigt. Eine derartige Theilung der Arbeit ist das beste Mittel zu einer systematischen und gründlichen Entwicklung aller Theile — obgleich sie dem Practiker, der die gesammte Heilkunde in ihrer praktischen Ausführung zu vertreten hat, unbequem sein mag — denn in der Entwicklung der Theile, d. i. der Specialfächer, liegt die Entwicklung des Ganzen, d. i. der gesammten Heilwissenschaft. Auf diese Art wird auch der Balneolog in der Jetztzeit mehr oder weniger Specialist, indem er in Specie die Kurmittel jenes Badeortes, in welchem er jahrelang practicirt, sowohl synthetisch als auch analytisch zu erwägen Gelegenheit hat.

Da die Kurmittel Ischl's daselbst auf medizinisch-practische Weise durch zeitgemässe Zusätze und Verbesserungen, sowohl den speciellen Heilzwecken, als auch dem kurgastlichen Bedürfnisse der Jetztzeit entsprechend adaptirt worden sind, so werde ich auch hier, wie in der Praxis, nicht so sehr die einzelnen Kurmittel als vielmehr Ischl's Heilapparat in seiner Totalität ins Auge fassen.

Die Soolbäder werden je nach Erforderniss des Einzelnfalls in verschiedenartigen Temperaturgraden verordnet und zwar die warmen Soolbäder von 30° R. bis 25° R., die lauen von 25° R. bis 18° R., die kalten von 18° R. bis 10° R. — Das Pharmakologische siehe in Prof. Schroff's Lehrbuch der Pharmakologie. Wien 1856.

Die Quantität der Soole, welche ein Soolbad zu enthalten pflegt, variirt durchschnittlich von ⅛ bis zu zwei Eimern, der Rest besteht in der Regel aus Süsswasser; bei complicirten Krankheitsfällen dagegen kommt zum Soolbade ein Zusatz vom hiesigen Moorwasser, Schwefelsoole oder Bademolke, je nachdem das Eine oder das Andere indicirt ist und zwar in der Dosis von ¼ bis 1 Eimer.

Zur Bereitung balsamischer Bäder werden Fichten- und Tannensprossen wie auch die Nadeln hiesiger Pinusarten genommen. Zuweilen werden auch Douche- oder Regenbäder, je nach Umständen entweder vor oder nach dem Soolbade zu nehmen, verordnet.

Man lässt die Kranken 5 bis 30 Minuten im Soolbade verweilen; diejenigen, welche längere Zeit im Bade zu bleiben haben, bedienen sich eines schwimmenden Thermometers, um den Wärmegrad nach Vorschrift regeln zu können. Zum Frottiren im Bade bedient sich der Kranke einer geeigneten Haut- oder Badebürste, indem durch intensive Einreibungen die Imbibition und Resorption gefördert wird.

Kräftige Patienten nehmen das Bad am besten nüchtern, schwächliche dagegen eine bis zwei Stunden nach einem frugalen Frühstück. Einige der Kranken lässt man nach dem Bade in einem geschlossenen Tragsessel nach

Hause tragen und auf kurze Zeit zu Bette gehen. Andere lasst man, wärmer als gewöhnlich gekleidet, in der Trinkhalle oder im Kurgarten Bewegung machen.

Die physiologischen Wirkungen der Soolbäder sind überhaupt von einander wesentlich verschieden, je nachdem deren Wärmegrad von der jeweiligen Temperatur der Körpertheile und des Blutes mehr oder weniger differirt, und je nachdem durch dieselben entweder die Endosmose oder die Exosmose mehr oder weniger gefördert wurde. Das Caloricum ist eines der eindringlichsten und wirksamsten Heilmittel, weshalb es auch zu Ischl in verschiedenartigen Medien zu Heilzwecken angewendet wird.

Die Soole wird ausser den Vollbädern auch zu Sitzbädern und andern partiellen Bädern, zu Umschlägen und zu Waschungen verwendet.

Neben den Soolbädern werden auch alle sonst etwa angezeigten pharmaceutischen Mittel und importirten Mineralwässer verschrieben, zumal der heilsame Einfluss dieser Mittel durch die gleichzeitig stattfindende Inhalation der Ischler Luft wesentlich unterstüzt wird.

Die warmen und lauen Soolbäder erwiesen sich wirksam: bei schwächlichen, im Wachsthume verkümmerten Kindern, insbesondere bei jenen sensiblen Individualitäten, welche die kalte Temperatur der offenen See nicht vertragen, namentlich bei Rhachitis, bei Scrophulose mit Localisirung auf den Schleimhäuten der Nase, des Auges oder des Ohres; sodann bei Frauenkrankheiten, bei Menstruations-Anomalien mit Eczem, bei Dysmenorrhoe mit Neuralgien, bei Ovariengeschwülsten in der Cessationszeit, bei Hypertrophie des Uterus, d. h. bei jener anomalen Intumescenz, welche entweder eine Folge von vorausgegangener Metritis oder ein Stehenbleiben des Uterus auf einer der Involutionsstufen nach dem Puerperium ist.

Das Sooldampfbad wird in den Temperaturgraden von 28⁰ R. bis 38⁰ R. verordnet.

Prof. Hyrtl *) sagt: „Der schweissbereitende Drüsenapparat der Haut bietet eine so reiche Entwicklung dar, dass nach Krause's approximativem Calcul 2.381,248 solcher Drüsen in der menschlichen Haut angenommen werden können. Der Schweiss kommt nur bei grosser äusserer Hitze, bei Anstrengungen oder Krankheiten in Tropfenform zum Vorschein, sonst verdünstet er in der Regel gleich nach seiner Absonderung und lässt seine fixen Bestandtheile an der Hautoberfläche zurück."

In jedem Badkabinette ist ein Abkühlungsapparat vorhanden, welcher laue oder kalte Regenbäder liefert; ebenso kann auch die Dampfströmung daselbst nach den individuellen Umständen regulirt werden. Das Dampfbad-Gebäude hat zwei Abtheilungen, deren jede einen separirten Aufgang hat und wovon einer für Damen, der andere für Herren bestimmt ist.

Schwächliche Patienten dürfen nur jeden zweiten Tag vom Sooldampfbade Gebrauch machen, denn die Dampfbadekur erheischt insbesondere Vorsicht und methodische Behandlung, indem eine Hauptwirkung derselben darin besteht, durch Reizung der Hautnerven und der von diesen ausgehenden reflectorischen Bethätigung anderer Functionen vervielfachte Se- und Excretionen hervorzurufen. („*Melius tuto quam cito*".) Die Anwendung derselben hat daher nach bestimmten Regeln (*lege artis*) zu geschehen. Der eigenmächtige Gebrauch der Trink- und Badekur bekommt leider den Kranken oft sehr übel. Schon Hoffmann sagte: Es gibt in jedem Kurorte Patienten, welche *vivunt uti volunt*, *curantur uti jubent*. Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.

Das Sooldampfbad ist wirksam: bei Anaemie im peripherischen Kapillarsystem, bei Hyperaesthesia cutanea mit zu grosser Empfindlichkeit gegen Witterungswechsel und dadurch bedingter Disposition zu rheumatischen und catarrhalischen Affectionen, bei Aphonie und Ozaena, nach Prof. Sigmund in tertiaren Krankheitsformen, im ersten Stadium des Morbus Brightii, (die Wirksamkeit bei dieser Nierenkrankheit beruht auf der obwaltenden vicariirenden Thätigkeit der Haut und Nieren), dann bei manchen Nervenkrankheiten, wie z. B. Hypochondrie oder Hyperaesthesia psychica, bei Milztumoren, in Folge von Malariafiebern, bei chronischen Ohren- und Augenkrankheiten; schliesslich wenn die Indication da ist: die im Winter darniedergelegene Hautthätigkeit im Sommer zeitgemäss zu fördern, z. B. bei Hyperämie innerer und Blutleere äusserer Organe, bei Erkältungskrankheiten in Folge zurückgetretener Hautschlacke. (Die Störung der Hautthätigkeit durch Erkältung ist sowohl hinsichtlich der Häufigkeit ihres Vorkommens, als auch hinsichtlich der Mannigfaltigkeit ihrer Folgewirkungen, gewiss mit Recht als eine der wichtigsten Ursachen von Erkrankungen und Recidiven zu betrachten; denn vielseitig sind die Beziehungen der aussern Haut, sowohl zu den Schleimhäuten, als auch zu den Centralorganen des Nervensystems.)

Die Inhalationsbäder werden in eigenen zur Inhalationskur bestimmten Kabinetten zwischen 18⁰ R. bis 24⁰ R., oder ausserhalb derselben in kühleren Temperaturgraden genommen. Die ungemein rasche Resorption, welche durch die Athmungsorgane stattfindet, macht diese besonders zur Einverleibung von Heilmitteln geeignet; einen Beweis hiezu liefern die schnellen und grossartigen Wirkungen, die man durch Inhalation der Aetherdämpfe und anderer diffusibler Stoffe erzielt.

Sowohl in der Schwimmanstalt, als auch in der gymnastischen Anstalt ist die Eintheilung der Art getroffen, dass für die Damen wie für die Herren verschiedene Stunden bestimmt sind.

Beim Schwimmen sind nicht blos die chemischen und thermischen Wirkungen des Bades, sondern auch die gymnastischen Bewegungen während des Schwimmens in Erwägung zu ziehen. Nach Massgabe, wie die Kälte (vermehrte Wärmeentziehung) vom Kranken ertragen wird, bleibt derselbe eine längere oder kürzere Zeit im kalten Bade; oftmals sind es nur sekundenlange Unter- oder Eintauchungen, die vom Kranken drei- bis sechsmal wiederholt werden, und überhaupt sollte beim Baden nicht bloss auf die objectiven, sondern der grösseren oder geringeren Reizempfänglichkeit wegen auch auf die subjectiven Wärmegrade Rücksicht genommen werden.

Die kinesitherapeutischen Bewegungen, insbesondere wenn sie regelmässig bis zur ermüdenden Muscularanstrengung gesteigert werden, üben auf schwächliche

*) Prof. Hyrtl's Lehrbuch der Anatomie des Menschen. mit Rücksicht auf physiologische Begründung und practische Anwendung. Wien 1855. pag. 417 und 418.

Organismen einen tonisirenden Einfluss aus, indem sie sowohl die Innervation, als auch den Kreislauf und die Stoffmetamorphose bethätigen. So sind z. B. bei der Scoliosis, welche durch einseitige Relaxation der Rückenstrecker bedingt ist, die duplicirten Wechselbewegungen, welche den Antagonismus der Rumpfmuskeln erregen, von grosser Wirksamkeit.

In der neuen Trinkhalle werden dreierlei Arten von Molke: Ziegen-, Kuh- und Schafmolke, dann die hiesige Maria-Louisens-Quelle, wie auch die importirten Mineralwässer verabreicht. Die Unterschiede obgenannter Molkenarten habe ich in meiner monographischen Arbeit*) bereits erörtert.

Sehr oft wird in Ischl die Milchkur gebraucht, insbesondere: nach Prof. Oppolzer bei Magenkrankheiten, bei Anämie schwangerer Frauen, bei schwächlichen Jünglingen, während sie sich in der wachsthumfähigen Periode befinden.

Ausserdem werden auch frisch gepresste Kräutersäfte hierorts zu Sommerkuren benützt. Die aromatischen Walderdbeeren, welche zu Ischl durch drei Monate, von Anfang Juni bis zu Ende August, täglich frisch zu bekommen sind, werden als diätetisches Mittel, namentlich bei Hyperämie der Abdominalorgane, täglich in Gebrauch gezogen, so dass die Erdbeerkur zu Ischl im Sommer, so wie die Traubenkur anderwärts im Herbste gebraucht wird.

Am häufigsten wird jedoch vom Luftbade in der Ischler Athmosphäre Gebrauch gemacht. Ischl ist gegen 1600 Fuss über der Meeresfläche, in einem sonnigen, gegen Nord- und Ostwinde geschützten Thale gelegen. — Der Mangel an Staub und die in diesem Alpenthale herrschende Windstille werden insbesondere von Wiener Kurgästen, welche hieher in die Sommerfrische kommen, mit Wohlbehagen empfunden.

Wenn man berücksichtigt, wie heilsam eine geregelte Ventilation, eine Lufterneuerung im Krankenzimmer, z. B. beim Typhus, beim Puerperalfieber, bei Pyämie, bei Nosocomialgangrän wirkt, so wird man auch einsehen, dass z. B. für Valetudinarier, welche aus Malariagegenden kommen, eine Luftveränderung, bei welcher dieselben (während sie gleichzeitig auf ein anderes geologisches Territorium versetzt werden) unter dem Einflusse des bedeutend verminderten Luftdruckes durch einige Wochen erhalten werden, von Wirksamkeit sei, um so mehr, wenn man in Erwägung zieht, dass der Mensch 23,000 Mal in 24 Stunden athmet und per Tag über 260 Kubikfuss Luft braucht.

Die Luft, welche wir einathmen, übt gleichzeitig auf den Organismus einen physischen Druck aus, es ist desshalb bei der Ischler Luft dieser Einfluss ebenfalls in Betracht zu ziehen, indem hiedurch die Elasticität und Energie des Körpers derart vermehrt wird, dass sich insbesondere die Grossstädter hier nach Promenaden mehr gestärkt als ermüdet zu fühlen pflegen.

Die Stadtluft dagegen ist meistens mit animalischen Effluvien, mit Schwefelwasserstoff-, Kohlenwasserstoffgas, Ammoniak etc. imprägnirt. Wer kennt nicht den schwächlichen Gesundheitszustand jener Kinder, welche das Unglück haben, ihre ganze Kindheit in grossen Städten verleben zu müssen; die Mehrzahl derselben leidet an Anämie oder chronischer Kohlensäurevergiftung. Viele Eltern flüchten sich daher mit ihren Kindern — um dieselben von der Winterschlacke, welche sich zum Theil durch Retention insensibler Perspirationsstoffe bildet, zu befreien — auf's Land oder in's Gebirge auf die Sommerfrische.

*) Memoire sur le petit-lait alpestre. Paris 1854.

In Malariagegenden erleidet das Blut und mit diesem der Oxydations-Process und der Stoffwechsel wesentliche Veränderungen. Ein scorbutisches, ein dissolutes Blut sickert auch leichter durch die Gefässwände als ein — zur Bildung obturirender Coagula geeignetes — fibrinreiches Blut.

Ueberdiess enthält die expandirte Ischler Luft Chlornatrium mechanisch beigemengt, so dass der Geruch der Atmosphäre bei den Salzsiedereien dem am Meeresstrande gleicht.

Der Aufenthalt in Ischl bewährte sich während der Reconvalescenz nach Masern und Keuchhusten, nach erschöpfenden acuten Krankheiten, wo es sich um baldigen und normalen Ersatz des Verlorengegangenen — um Regeneration des Blutes — handelte, z. B. nach Typhus, langwierigem Wochenbett oder Abortus, bei unvollkommener Blutbildung, bei Anämie, bei scorbutischer Blutkrase und beim Malariasiechthum.

Nicht selten dient ein vierwöchentlicher Aufenthalt in der Ischler Luft als Ergänzungsmittel während des Gebrauches einer Nachkur, z. B. nach einer Brunnenkur.

Ischl hat zwar keine Spielbanken aufzuweisen, aber es bietet dagegen dem Kurgaste die Gelegenheit zu einer der Gesundheitspflege entsprechenden Lebensweise, zu mannigfaltigen Promenaden, zur Augenweide an grossartiger Alpennatur und zu jenen geistigen Ressourcen, die zur Erholung vom Belange sind.

Meteorologische Beobachtungen und herrschender Krankheitscharakter in Wien im I. Quartal 1857.

Von Dr. A. E. Flechner.

(Schluss.)

Der im Dec. v. J. durch die Gegenwart eines epidemisch verbreiteten Typhus ausgesprochene adynamische Krankheitscharakter ging im Jänner in den catarrhalischen über. Die Erkrankungen, insbesondere die neuen Aufnahmen in den öffentlichen Krankenanstalten wurden sichtlich geringer; so war im k. k. allg. Krankenhause der Zuwachs um 240 geringer als im December. Die Zahl der in Wien Verstorbenen war freilich dabei beträchtlich, nämlich 1813 (mit Einschluss von 100 todtgebornen Kindern) demnach um 180 mehr als im vorhergehenden Monat, was aber vorzugsweise auf Rechnung der am Schlusse des Jahres in Behandlung verbliebenen Typhen zu schreiben ist. Von Tag zu Tag nahmen die neuen typhösen Erkrankungen ab, so z. B. beträgt der Zuwachs an dieser Krankheitsform im k. k. allg. Krankenh. nur $1/3$ des im Dec. beobachteten, und ein ähnliches Ergebniss boten andere Krankenanstalten und die Privatpraxis; dabei war indess der Verlauf derselben weniger gutartig und das Mortalitätsverhältniss sogar ungünstiger als auf der Höhe der Epidemie, was insbesondere durch häufige Complication mit hypostatischen Pneumonien bedingt wurde; manche anfänglich gutartig scheinende Fälle steigerten sich im Verlaufe zu hochgradigen Formen; überhaupt war der Verlauf

mehr schleppend, die Reconvalescenz langsam durch nachfolgende Abscesse u. dgl.; die begleitende Diarrhöe war wohl im Allgemeinen nicht sehr bedeutend, doch fehlte es nicht an Fällen mit blutigen Darmentleerungen; zuweilen wurde auch ein intermittirendes Auftreten von Fieberparoxismen gegen Ablauf des Typhusprocesses beobachtet; bezüglich des Exanthems, des Meteorismus und der Milzanschwellung war ein ähnliches Verhalten, wie im December; im allg. Krankenhaus wurde ein interessanter Fall von Complication acuter Tuberculose mit Typhus beobachtet, in welchem die Section die Gegenwart beider Processe deutlich nachwies. — Weit überwiegend war die Zahl catarrhöser Krankheitsformen, und namentlich als Darmcatarrhe, während zugleich die Catarrhe der Respirationsorgane an Häufigkeit zunahmen, und in der zweiten Monatshälfte auch Pneumonien häufiger wurden. Unter den Kindern waren in diesem Monat Diarrhöen sehr häufig; im Findelhause insbesondere erlagen viele diesem Uebel, welches hier durch den leider immer zunehmenden Andrang schwächlicher Pfleglinge bei ungenügender Zahl von Ammen sehr verheerend auftritt; Durchfälle weisen auch die Kinderspitäler in grosser Zahl auf; auffallend waren mehrere Fälle von Dysenterie im Gefolge von Scharlach, die durch Exsudation und Exulceration tödtlich endeten; andere Fälle von Diarrhöe — selbst in Begleitung von Typhus — gingen mit mehr inflammatorischen uud schmerzhaften Erscheinungen einher, und bestimmten auch zur Anwendung von Blutegeln. Der Scharlach gewann übrigens keine epidemische Ausbreitung, wenn er auch da und dort, namentlich in der Vorstadt Margarethen zahlreicher vertreten war; auch Morbillen blieben nur sporadisch, in der Stadt, Neubau und Mariahilf etwas häufiger als in anderen Bezirken, hatten übrigens einen milden Charakter; Blattern blieben ziemlich in derselben Zahl wie im December; nur im Spitale der barmherzigen Brüder wurde gegen Ende des Monats ein grösserer Zuwachs wahrgenommen; sie verliefen im Durchschnitt günstig, einzelne complicirte Fälle ausgenommen, wie z. B. durch das Hinzutreten eines tödtlichen Kehlkopfs-Croup im Abtrocknungsstadium eines Falles. Am Puerperalfieber erkrankten im allgemeinen Krankenhause 36, wovon 20 tödtlich endeten, somit mit einem Mortalitätsprocent von 74; bei weitem die Mehrzahl derselben fällt in die Periode vom 10. bis 20. Jänner; besondere Beachtung verdient die Thatsache, dass, nachdem auf der ersten Gebärklinik vom 15. December bis 10. Jänner kein Sterbefall vorgekommen war, nun ein Puerperalfall sich entwickelte, der nach zwei Tagen unter Erscheinungen septischer Blutzersetzung tödtlich endete; eine diesem Falle naheliegende Gebärende wurde von Eclampsie befallen und starb nach 24 Stunden, und es wuchs nun von Tag zu Tag die Zahl der Puerperalerkrankungen, die sich in den verschiedensten Wochenbettstagen entwickelten, und meistens nach einigen Tagen den Tod brachten, bis die Herrichtung einer eigenen, von den gesunden Wöchnerinnen entlegenen Krankenabtheilung dieser Endemie Schranken setzte, worauf nun, ungeachtet der grossen Ueberfüllung der Gebäranstalt, die Erkrankungen auffallend abnahmen, einen minder rapiden Verlauf zeigten, und endlich gegen Ende des Monats, wo auch der Andrang der Wöchnerinnen nachliess, noch seltener wurden. — Der Heiltrieb in den chirurgischen Fällen war im Allgemeinen besser als im December, Zellgewebsentzündungen, Rothlauf und brandige Zerstörung waren offenbar seltener.

Im Februar steigerte sich der catarrhalische Krankheitscharakter mehr zum entzündlichen, und kann somit als catarrhalisch-entzündlich bezeichnet werden, was mit der verhältnissmässig kalten Temperatur des Monats, den anhaltenden Nebeln und dem hohen Barometerstand im Einklange steht. Die neuen Erkrankungen waren nicht zahlreicher als im Jänner, und in den Spitälern war der Zuwachs etwas geringer; die Zahl der Todesfälle in Wien belief sich mit Einschluss von 89 Todtgebornen auf 1729, also um 84 weniger als im Jänner; bringt man jedoch die um drei Tage kürzere Dauer des Monats in Anschlag, so zeigt sich die Sterblichkeit als eine etwas höhere. Die Zahl der Typhen nahm zusehens ab; das allg. Krankenhaus hatte davon nur einen Zuwachs von 56, im Jänner dagegen von 150; und in der Privatpraxis kamen sie auch nur zerstreut vor als Nachzügler der Epidemie, welche als solche ihre Herrschaft verloren hat. Catarrhe des Darmcanals blieben nicht selten, und zeichneten sich durch heftige Durchfälle, kolikartige Schmerzen, und lästigen Stuhlzwang aus; doch überwiegender wurden Catarrhe der Respirationsorgane, und auffallend war die häufige Entwicklung von Pneumonie, Bronchitis, Pleuritis, Angina etc. Höher gesteigerte Lungenentzündungen, vorwaltend bei Männern und rechterseits, zogen besondere Aufmerksamkeit auf sich; das Mortalitätsverhältniss derselben stellte sich im k. k. allg. Krankenhause auf 23.2, wobei auch Fälle mit Uebergang in Gangrän zur Beobachtung kamen; auch bei Kindern waren Pneumonien nicht selten, und ihre grosse Intensität veranlasste z. B. im St. Annen-Kinderspitale selbst zu Venäsectionen mit dem günstigsten Erfolge. Andererseits lieferte auch das Greisenalter in diesem Monat derselben Krankheit zahlreiche Opfer, z. B. unter den Pfründnern in den Versorgungshäusern. In den Militärspitälern bewährte sich in vielen Fällen die Behandlung der Lungenentzündung mit grossen Gaben von *Tart. stibiatus*, und lieferte nach den uns vorliegenden Daten ein überaus günstiges Mortalitätsverhältniss. Auch entzündliche Affectionen des Larynx und der Bronchien waren an der Tagesordnung; die ersten imponirten nicht selten durch die Heftigkeit ihrer Symptome für Larynxcroup, erwiesen sich aber meist als nicht croupöse Laryngitides, die im weiteren Verlaufe in Bronchitis übergingen, wie dies namentlich im St. Josefs-Kinderspital öfters zur Beobachtung kam. *Tussis convuls.* wurde in diesem Monat, sowie überhaupt im ganzen Quartal nur in vereinzelten Fällen gesehen. Erwähnungswerth ist dagegen das fast epidemische Vorkommen von Ophthalmien, insbesondere bei Kindern, und auch im Findelhause griff die *Ophthalmia neonatorum* mehr um sich; sie verlief übrigens bezüglich auf die Erhaltung des Sehorganes nicht ungünstig. Tuberculosen zeigten im Laufe dieses Monats eine grosse Tödtlichkeit und ein grosser Theil der täglichen Sterbelisten kommt auf ihre Rechnung. — Blattern waren schwächer vertreten als im Jänner, Scharlach und Masern traten auch nur sporadisch auf, nur die letzteren schienen in Mariahilf etwas überhand zu nehmen. Puerperalfieber waren nicht häufig; die vorkommenden zeigten einen milderen, wenn auch oft schleppenden Verlauf, und endeten nur in einzelnen Fällen tödtlich. Ein Choleraähnlicher Fall im Militärspital, der mit profusem Durchfall, Erbrechen, Cyanose, Kälte der Extremitäten und klangloser Stimme aber ohne Krämpfe verlief und tödtlich endete, zeigte bei der Section Achsendrehung des Coecums, ausgebreiteten Darmcatarrh, Lungen-Infarct, endlich Eiter in einem *Sinus frontalis*; er war demnach pathologisch ganz verschieden von einer Cholera asiatica.

Der Krankheitsgenius im März war ebenfalls catarrhalisch-entzündlich. Die Zahl der Erkrankungen war grös-

ser als im Februar, was insbesondere der stärkere Zuwachs in den Spitälern beweist; gegen Ende des Monats nahmen jedoch die Neuerkrankungen sichtlich ab. Sterbefälle gab es, mit Einschluss von 82 todtgebornen Kindern, in Wien 2060, wobei bemerkenswerth ist, dass unter den Todten sich 100 Knaben mehr befanden als Mädchen; der Zuwachs an Todesfällen im Vergleiche mit dem vorigen Monat beträgt 331, was wohl grösstentheils auf Rechnung der Tuberculose fällt. Rücksichtlich auf die Häufigkeit einzelner Krankheitsformen weist dieser Monat nicht viel verschiedenes von den vorigen nach. Die Typhen wurden immer sparsamer, während Catarrhe und Entzündungen der Athmungsorgane, namentlich Pneumonien eine weitere Zunahme zeigten; die letzteren boten im allgemeinen Krankenhause ein Sterblichkeitsprocent von 31.4; Verbindung mit Pleuritis und pleuritische Exsudate schienen überdies häufiger als in den beiden früheren Monaten. Durchfälle mangelten im März auch nicht, meist als einfache Darmcatarrhe, doch wurden auch dysenterische Fälle beobachtet und nicht selten lag Tuberculose zum Grunde; die letztere spielte überhaupt, wie alljährlich in dieser Jahreszeit, eine wichtige Rolle, bedingte häufig Entwicklung von Bronchial- und Intestinalcatarrh, Exsudationen der serösen Häute und Lungeninfiltrationen. Variola tauchte zu Ende des Monats wieder stärker auf; Scharlach war im Durchschnitt seltener, aber Morbillen gewannen eine mehr epidemische Ausbreitung, hatten übrigens im Allgemeinen einen gutartigen Verlauf; auffallend war aber, im Vergleich mit anderen Epidemien, die geringe Abschuppung in den meisten Fällen; auch wurden sie häufig in confluirender Form als sogenannte Rubeola gesehen. — Puerperalprocesse waren zahlreicher als im Februar und zwar ziemlich gleichförmig auf den ganzen Monat vertheilt; sie boten im k. k. Gebärhause ein Mortalitätsverhältniss von 40.0; auffallend war das häufige Auftreten der Puerperalerkrankungen mit Diarrhöe; metroperitoneale Exsudate und Hydrämie waren oft in ihrem Gefolge; die ersteren wurden mit lauwarmen Bädern, die letzteren mit *Carbon. Ferri* mit günstigem Erfolge behandelt; gegen die oben erwähnten Diarrhöen zeigten sich Clystiere mit Höllensteinlösung in einem schleimigen Vehikel öfters hilfreich. — Gegen Ende des Monats vermehrte sich im Spitale der barmh. Brüder die Zahl der Wechselfieber, die übrigens im ganzen Quartal in sämmtlichen Spitälern und in der Privatpraxis ziemlich sparsam vertreten waren. Auf den chirurgischen Abtheilungen zeigte sich der Heiltrieb in diesem Monat weniger günstig als im Februar.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Comminutivfractur des Schien- und Wadenbeines mit nachgefolgtem Brande, als Gegenstand strafgerichtlichen Verfahrens.

Von
J. F. Pellischek,
Doctor der gesammten Heilkunde etc.

Höchst bedauerlich ist der Fall, den ich hiermit zu veröffentlichen nicht für unzweckmässig erachte, eines Theiles darum, weil er ein düsteres Streiflicht auf die socialen Zustände der Aerzte wirft und zeigt, dass es immer noch, nicht nur in den Städten, sondern auch am Flachlande und in den Gebirgsgegenden phantastische Hellseher unter ihnen gibt, die bezüglich ihres positiven gesammtärztlichen Wissens und Kennens Grund genug haben dürften, duldsam, verträglich und in Beurtheilung Anderer recht bescheiden und vorsichtig zu sein; andern Theils deshalb beklagenswerth, weil hiedurch ein Ereigniss zur Kenntniss der Leser unserer Zeitschrift gelangt, welches sich zwar selten begibt, dennoch aber, wenn es eintritt, recht schmerzliche Erinnerungen in jenen Familienkreisen lebenslang wach erhält, die die Geissel des zufälligen Missgeschickes wechselseitig trifft, und weil endlich hieraus ersichtlich wird, welcher namhaften, die Existenz und Ehre berührenden Verantwortung der Arzt für seine mühevollen Leistungen und für die nach vorläufigen Unannehmlichkeiten und mitunter häufig in Folge gesetzlichen Zwanges ihm spärlich zugemessenen Deserviten ausgesetzt ist. *)

Somit nicht Neuheit, nicht Originalität des Stoffes ist es, sondern lediglich die Eigenthümlichkeit der voreiligen Auffassungs- und Erklärungsweise mit den für die sich gegenüberstehenden Parteien beziehungsweise unerquicklichen Folgen, weshalb ich diesen scheinbar unbedeutenden Comminutivbruch mittheile. Fracturen überhaupt sind selten, viel seltener die complicirten und doch müssen ihrer Tausende von renommirten Chirurgen gesehen und behandelt worden sein, weil sie seiner Zeit, wie ich im weiteren Verlaufe meiner Rede zeigen werde, sogar der Gegenstand einer umfangreichen Polemik geworden sind.

Nach Vorausschickung dieses will ich dem eigentlichen Sachverhalte selbst, der den obigen Titel führt, näher rücken, und den ganzen Vorgang in chirurgischer und forensischer Beziehung weitläufiger auseinandersetzen.

Im verflossenen Jahre, am 26. Juni, geschah es zu H., dass der hübsche, gesunde, zehnjährige Knabe Namens M., Sohn des Inwohners M. Sch., in Abwesenheit der am Felde beschäftigten Eltern, die Speichen des Rades eines beladenen Leiterwagens, vor dem die Pferde gespannt standen, erstieg, und mit dem linken Unterschenkel gerade in dem Augenblicke zwischen die Radspeichen ausglitt, als die durch den Lärm der andern Kinder aufgeschreckten Zugpferde rasch anzogen, und mehrere Radumdrehungen stattfanden. Die Tibia und Fibula wurden natürlicher Weise verletzt, buchstäblich gerädert, so dass der Knabe vom Schauplatze seines Unglückes in dessen Behausung getragen werden musste.

Es wurde alsobald nach dem im stundenweit entfernten Orte G. sesshaften Wundarzte W. H., der sich in

*) Jene uralte Medicinaltaxordnung, wo dem Arzte für eine Ordination im Hause 10 kr., und für je eine Viertelstunde Distanz 15 kr. festgestellt wurden, steht leider noch heute zu Tage aufrecht, obschon sie mit der gewaltigen Aenderung der Lebensverhältnisse in den grellsten Widerspruch geräth; weshalb denn auch jeder Standesgenosse, um dessen Existenz sich Niemand kümmert, wenigstens einer den Zeitverhältnissen Rechnung tragenden Reform in diesem Puncte mit Bangen entgegensieht, zumal von der einst angerühmten Freigebigkeit der Patienten in der gegenwärtigen Epoche nichts mehr zu erwarten ist, und von der christlichen Liebe und dem guten Gewissen ein Arzt nicht leben kann! — Es wäre daher an der Zeit, dass die hohe Staatsverwaltung auch dieses Verhältniss einer genauen Prüfung und etwaigen Berücksichtigung würdige.

jener Gegend allgemein eines ungeschmälerten Vertrauens erfreut, geschickt, welcher auch gleich die Cohäsion der einzelnen Massentheile und die Elasticität als überwunden erkannte, die Bruchstelle, weil man den Grad der Aufregung nie im Voraus bestimmen kann, so lange frei liess, bis er sich überzeugt hat, ob und bis zu welcher Höhe sich die Entzündung ausbilden dürfte, um eine zweckentsprechende örtliche Behandlung zur Beschränkung derselben, wenn solche nöthig werden sollte, einleiten zu können, und unter sorgfältiger Erfüllung der bekannten Indicationen erst später zum Schienenverbande schritt, darüber eiskalte Ueberschläge machen liess, und strenge Diät empfahl.

Wahr bleibt es allerdings, dass es höchst unzweckmässig, ja sogar verderblich ist, unmittelbar nach dem Bruche, besonders wenn durch die Einwirkung der mechanischen Gewalt eine bedeutende Quetschung, Zerrung, Zermalmung oder Wunden gesetzt wurden, auch gleich den Verband, wie es noch heut zu Tage allgemein zu geschehen pflegt, und wogegen schon Rust seit Jahren geeifert hat, anzulegen, das Glied zusammenzuschnüren, den Kreislauf zu hindern, und durch Druck auf die verletzten und etwa noch dazu entzündeten Theile eine copiöse Eiterung, Verjauchung, wohl gar Brand zu veranlassen.

Nie würde der in Sprache stehende Chirurg das schwere Gewitter, das, wie die Folge zeigen wird, über seinem Haupte losbrach, heraufbeschworen haben, wenn er die einfache und leichte Methode Dr. Lorinser's beobachtet *), oder wenn er des hiesigen Professors der Chirurgie, v. Dumreicher, sogenannten Eisenbahn-Apparat, welchen der renommirte Bandagist E. R. Vogel **) über vorläufig gemachte Bestellung anzufertigen pflegt, und der sich für complicirte Knochenbrüche der Art, wie der besprochene, besser als Schienen eignet***), gekannt und angewendet hätte, und dessen ich mich im Jahre 1855 zweimal, bei einem sechsjährigen Mädchen und bei einem quiescirten Cavallerie-Offizier, beide säbelbeinig oder O-Fussler, ersteres wegen Rhachitis, letzterer wegen seiner Beschäftigung, und beide mit Schenkelbrüchen behaftet, mit bestem Erfolge bedient habe. Obschon der behandelnde Wundarzt aus der Gesammtsumme der pathognomonischen Symptome und der rationellen Hilfszeichen einen Splitterbruch (Schidacion) diagnosticirte, gegen den bestürzten Vater die gefahrdrohenden Folgen nicht verhehlend, sondern vielmehr den Tetanus vorhersagend, so hatte er dennoch nicht den moralischen Muth, auf alsogleiche Amputation des ohnehin

*) Primarchirurg Dr. Lorinser hat sich, wie auch im ärztlichen Berichte über das Wiedner Krankenhaus vom Solarjahre 1854 pag. 64 zu lesen ist, bei Knochenbrüchen, wo wegen schwerer Complicationen ein eigentlicher Verband unstatthaft oder unnütz erschien, mit einer blossen Lagerung bisweilen von den einfachsten Mitteln unterstützt, begnügt. So wurden complicirte Unterschenkelbrüche mit ausgebreiteter Eiterung oder Jauchung am sichersten auf dem Sauter'schen Fussbrette behandelt u. s. w.

**) Wien Wieden Nr. 14.

***) Diese mechanische Extensionsvorrichtung wurde zur Zeit der Naturforscherversammlung in Wien in der Section für Chirurgie am 18. September vorgezeigt und deren Anwendung bei Knochenbrüchen der unteren Extremitäten besprochen, wobei es nicht an Widersachern fehlte.

von ihm als abgestorben betrachteten Vorfusses den Antrag zu stellen, weil es wirklich in diesem Falle für ihn, wenn er auch gleich bei der Untersuchung mit den Fingern die *spina tibiae* verfolgend, am unteren Drittheile derselben ungefähr ober den Knöcheln, keinen Knochen mehr fühlte, und schon hieraus auf eine Zersplitterung (Comminution) der Knochen und Zermalmung der Weichgebilde mit vollem Rechte schliessen dürfte, dennoch sehr schwierig war, zu bestimmen, ob das Glied noch erhalten werden könne, oder abgenommen werden müsse*). Wenn man das Maximum des practischen Wissens in der Chirurgie, das sich der *Patronus chirurgiae* damals und, wo gegenwärtig noch die Chirurgie gelehrt wird, sogar jetzt, dann die Spanne der Zeit (ein Jahr!!!), in der er es sich nächst dem medicinisch-practischen Unterrichte am Krankenbette, ausser der gerichtlichen Arzneikunde und Oculistik erwerben konnte und musste — sodann den Modus bezüglich der Operationsübungen am Cadaver — endlich die leeren Bücherschränke, die man so häufig am Lande trifft — wenn man, sage ich, Alles diess zusammenhält, wird es nicht unschwer, meinem unpartheiischen Ausspruche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dass sich mein Client bei seiner Autonomie, die ihm das überschriebene Pergament verlieh, wahrlich in keiner beneidenswerthen Functionssituation befand, um so weniger beneidenswerth, als die namhaftesten Chirurgen Jahre lang in diesem Puncte unter einander einen wissenschaftlichen Federkrieg und zwar bezüglich des Umstandes führten, ob? wann? und wo? die Amputation ausgeführt werden solle. **)

*) Derselbe Chirurg hat im v. J. seinem Bezirksphysicus einen Bauer vorgestellt, über dessen Handwurzel sammt den Carpalenden der Ulna und des Radius ein Lastwagen fuhr, dieselben so platt wie ein Kartenblatt zerdrückt hat, und wo dennoch, trotz der Zermalmung der Knochen, eine vollkommene Heilung erfolgt ist. Der Referent selbst hatte das Unglück, in seiner Jugend in Boskowitz überfahren zu werden. Der damal. Herrschaftsarzt Dr. Hassfurter fand den rechten Oberschenkel knapp am grossen Trochanter derart zerquetscht, dass die verletzte Stelle rücksichtlich des Durchmessers der Mittelhandfläche glich! und auch hier ist keine Spur dieser gefährlichen Verletzung nachweisbar. J. P. Hagen, erster Leibchirurg, führt in seinen Wahrnehmungen einen Mann an, dessen Schien- u. Wadenbein durch äussere Gewalt zersplittert wurden, und sowohl der complicirte Bruch als auch die Wunden ohne Exfoliation und ohne Suppuration unter Anwendung des Goulard'schen Wassers heilten. Im Jahre 1843 wurde der Jägerjunge F. R., der beim Uebergange eines beeisten Terrains ausglitt, stürzte, und den ganzen Schuss eines Doppelgewehres in die Mitte des rechten Schien- und Wadenbeines erhielt, auf die chirurgische Abtheilung des Primarius Dr. Seibert überbracht. Wörtliche Zerschmetterung beider Knochen wurde in der Ausdehnung von 3" wahrgenommen, zahlreiche Splitter entfernt; durch fünf Monate hielt eine profuse Eiterung an; mehrere Male wurde dem Verunglückten die Amputation empfohlen, jedoch von diesem hartnäckig zurückgewiesen. Die Folge zu unser aller Staunen war, dass er nach sieben Monaten das allgemeine Krankenhaus verliess, und gegenwärtig ohne künstliche Stützen seinen Dienst versieht.

**) Der Curiosität halber lasse ich hier mehrere der bezüglichen Differenzen folgen. Einige Wundärzte wollen a) bei dem stillstehenden, sich schon begrenzt habenden, andere dagegen b) bei dem noch fortschreitenden Brande amputiren.

a) Rust sagt nach vollständig getrennten Weichgebilden entweder den Knochen nur durch oder macht im Gesun-

Immerhin begriff der Chirurg den schwierigen Standpunct, sowie den Umstand, dass, da der Talus, durch den der Fuss mit dem Unterschenkel articulirt, seinen Haltpunct verlor, und wegen ersichtlicher Zermalmung der Knochen eine Umdrehung (Verrenkung) des Fusses nach einwärts veranlasst wurde, die Prognose sehr ungünstig zu stellen sei, zumal Koryphäen im wissenschaftlichen Gebiete der Chirurgie, bei einfachen Unterschenkelbrüchen am Knöchelgelenke sehr häufig mindestens eine Verunstaltung des Fussgelenkes, und beim gleichzeitigen Bestehen von Complicationen immerhin eine Amputation in Aussicht stellen, besonders wenn durch die Intensität der Quassatur wie hier, ein Zustand herabgesetzter Vitalität, Laxität in den Weichgebilden (gequetschten Häuten), Stupor, Unempfindlichkeit in den gequetschten Nerven, gänzliche Bewegungslosigkeit in den beschädigten Organtheilen (Muskeln) und Atonie in den Gefässwandungen vorhanden sind.

Er stattete übrigens unbeirrt seine Besuche bis zum 4. Juli forthin ab; die beschädigte Stelle blieb stets normal gefärbt, weich, unempfindlich, später livid, ohne irgend welche sonstige Veränderung, und erst am 7. Tage bildeten sich daselbst und im Umkreise Brandblasen, die er mit einer Scheere öffnete, und mit in Campherlösung getauchten Bauschen belegte.

Dessen ungeachtet griff das brandige Absterben immer weiter um sich, so dass der Vater des Beschädigten einen anderen alten Wundarzt und später auch einen jüngeren Arzt zu Rathe zog, welche beide dem bevorstehenden Verluste der Gliedmasse keine Grenze zu setzen vermochten; denn das Bild der unmittelbaren Mortification der gequetschten Partie stand ja in allem Anfange offen da! Was sie jedoch mit vereinten Kräften zu thun versuchten, gelang nicht; ein Misslingen, welches wohl immer eintrifft, wenn Worte nicht auf Wahrheit beruhen, wenn sie ohne subtile Berechnung der Folgen, und weniger mit Zuhilfenahme wissenschaftlicher Waffen, als vielmehr aus Animosität und anderen unlauteren Beweggründen ihre Wanderung ins Blaue antreten.

(Der Schluss folgt.)

---

den nach dem Stillstande des Brandes die vollkommene Amputation, um einen besseren Stumpf zu bilden. Er fügt noch hinzu, dass er, der früher viele Brandige amputirte, nie einen Kranken der Art durch Amputation gerettet hätte, und dass der fortschreitende Brand bei einer zweckmässigen innern und äussern Behandlung endlich doch Grenzen setzt und der schon für verloren gehaltene Kranke lediglich durch die Kräfte der Natur noch am Leben erhalten werde. Boyer und Andere sind seiner Meinung. Richter widerspricht der Entfernung beim feuchten Brande nicht, tadelt sie aber beim trockenen, weil hier kein übler Geruch statt finde, das Glied manchmal dem lebenden Theile zur Stütze diene, und dem Kranken und Arzte allerhand kleine Vortheile verschaffe, weil der Kranke durch den vorangegangenen Brand schwach sei, leicht Nachblutungen eintreten, weil beim Stillstehen des Brandes die grösste Gefahr vorüber sei, und die Amputation neue Gefahr bringe u. s. f. Langenbeck findet die Amputation an ihrem Orte, wenn der Brand von mechanischen Ursachen entstanden ist, und sich zu Wunden (durch Hieb, Stich, Schuss) oder zu Contusionen und complicirten Beinbrüchen gesellt; wenn das nach der Abstossung des Brandigen zurückbleibende Geschwür sich nicht zur Vernarbung anschickt, durch die beständige Eiterung eine *Febris lenta* sich entwickelt u. s. w.

b) Rücksichtlich der Amputation bei noch fortschreitendem Brande findet wieder ein zweifaches Verhältniss statt. Einige Chirurgen wollen im Gesunden, andere im Brandigen selbst amputiren. Bell, Cheselden etc. sind entschiedene Gegner der Amputation im Gesunden. Man sei nicht gewiss, ob man wirklich im Lebenden operire, die Theile seien scheinbar gesund, und bald nach der Operation bemerke man, dass man sie im Todten vollführt habe; die Ursache des Fortkriechens des Brandes könne durch Amputation nicht behoben werden; amputirt man dennoch, so werde die Wunde brandig und der Kranke sei in noch grösserer Gefahr als vorher. In den Fällen, wo man hier mit Glück operirte, würde der Brand auch freiwillig stehen geblieben sein. Schreiner und Arnemann sind auch gegen die Amputation, und der letztere will nur prophylactisch bei grossen Wunden, Quetschungen etc. amputiren, wenn man den Brand voraussieht. Kirkland glaubt, ein Brand aus örtlichen Verletzungen werde gewiss bei zweckmässiger Behandlung stillstehen, sobald er an die nicht verletzten Theile komme, und amputirt nicht. Pott räth bei complicirten Brüchen vor dem Eintritte des Brandes zu amputiren. Larrey empfiehlt beim Brande von äusseren Verletzungen, trotz Allem, was die Schriftsteller und Practiker vom Gegentheile anführen mögen, die Operation schnell und zwar im Lebenden vor dem Stillstande des Brandes zu machen. Seiner Meinung sind: Dzondi, Chelius, Guthrie, Wagner, Hutchinson, John Hennen, und bestätigen sie durch ihre Erfahrungen. Lawrence will amputiren, wenn der Brand nach einer sehr heftigen Verletzung, bei einem sonst gesunden Individuum eintritt; entstehe aber derselbe bei einer unbedeutenden Verletzung, so sei er Folge der Constitution, und mithin die Operation untersagt. Cooper, sowie Hebenstreit in seinen Anmerkungen zu Bell's Chirurgie erklären sich beim Brande nach äusserer Veranlassung für die Amputation.

III. Facultäts-Angelegenheiten.

Siebente Jahresfeier der wissenschaftlichen Thätigkeit des Doctoren-Collegiums,

am 18. April 1857.

Die zahlreiche Versammlung, geziert durch die Anwesenheit des Herrn Unterstaatssecretärs im k. k. Ministerium des Unterrichts Dr. J. Freiherrn von Helfert, des k. k. Ministerialrathes und Referenten in medicinischen Studienangelegenheiten Dr. Ignatz Ritter von Nadherny, des gegenwärtigen Rector Magnificus der Wiener Universität, k. k. Regierungsrath Prof. Dr. Schroff, des k. k. Kreismedicinalrathes Dr. C. Bernt und mehrerer anderer Notabilitäten eröffnete der Vorsitzende, Decan Dr. Aitenberger mit einer kurzen Ansprache über das bisherige erfolgreiche Wirken des Collegiums in wissenschaftlicher Beziehung.

Hierauf las Medicinalrath Dr. J. Schneller als Obmann des leitenden Ausschusses für wissenschaftliche Thätigkeit den Bericht über die wissenschaftlichen Leistungen im abgelaufenen Jahre, aus welchem wir nur entnehmen, dass in zehn Plenarversammlungen 34 Vorträge aus allen Fächern der Heilkunde gehalten wurden, dass der leitende Ausschuss sich zwölfmal versammelte, um wissenschaftliche Gegenstände zu verhandeln und vorzubereiten, dass zur Lösung wichtiger Aufgaben z. B. über die neue Pharmacopöe, die Impfung eigene Comité's gebildet wurden, und dass überdiess noch das Collegium in dem Geschäftsrathe viele Gutachten über meist sanitäts-

polizeiliche Fragen im Auftrage der hohen Behörden abgegeben habe, lauter Agenda, welche die Wirksamkeit der Körperschaft als einer wissenschaftlich-technischen Instanz in das hellste Licht stellen. Nachdem der Vortragende der allseitigen Thätigkeit der Facultätsmitglieder bei Gelegenheit der letzten Naturforscherversammlung gedacht, erwähnte er noch des Standes der Bibliothek, welche durch Geschenke um 50 Bände vermehrt worden war und schloss nebst einer dankenden Anerkennung des unverdrossenen Eifers der Berufsgenossen zur Hebung der scientifischen Thätigkeit des Collegiums mit einer Apostrophe an dieselben und mit der zuversichtlichen Hoffnung, dass bei einer eventuellen neuen Organisation der Universitätskörperschaft die bisherigen Leistungen unseres Collegiums nicht unberücksichtigt bleiben werden!

Dr. G. Preyss, Secretär des leitenden Ausschusses für wissenschaftliche Thätigkeit hielt sodann eine Rede zum Andenken des grossen Augenarztes und klinischen Lehrers Dr. J. G. Beer, des Schöpfers der wissenschaftlichen Augenheilkunde, eines Mannes, welcher der Wiener Facultät angehörte und Schüler bildete, von denen gegenwärtig noch mehrere von ausgezeichnetem Rufe und grosser Berühmtheit im Schosse der Facultät sich befinden. Die mit rhetorischem Schwunge vorgetragene Rede fand allseitig den lebhaftesten Beifall. (Wir werden sie demnächst unsern Lesern mittheilen.)

Zum Schlusse hielt Prof. Dr. H. Beer einen Vortrag über die Grenzen der populären Medicin und über die Ursachen ihrer Entartung. Er besprach zunächst den wohlthätigen Einfluss, den eine Volksmedicin übt, wenn sich dieselbe innerhalb der vom Redner scharf bezeichneten Grenzen hält, so wie andererseits den Nachtheil, den sie stiftet, wenn sie sich auf das Gebiet der Pathologie und Therapie verirrt. Wir gehen in diesen Vortrag nicht näher ein, da wir ihn ohnedem in diesen Blättern in extenso mittheilen werden.

Dr. M. Haller.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Am 21. April 1857 wurden in die med. Facultät aufgenommen die Herren Doctoren: Augustin Heigel aus Mautern in Niederösterreich und Heliodor Urag aus Straden in Steiermark.

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Ministerialrath Dr. Ritter von Nadherny, der, seiner neuen Bestimmung folgend, in den letzten Tagen der vorigen Woche aus Prag hieher übersiedelt ist, hat seinen neuen Wirkungskreis als Referent im hohen Ministerium für Cultus und Unterricht bereits angetreten.

— Das bisher als Filiale des k. k. allgem. Krankenhauses benützte Lazareth ist seit 21. d. M. sowohl von Kranken als auch Krankenhauseffecten völlig geräumt und zur Uebergabe an den hiesigen Magistrat bereit. Die darin zuletzt verpflegten Kranken wurden grösstentheils in das Filialspital in der Leopoldstadt transferirt, in dem gegenwärtig 340 Betten aufgestellt sind, das aber noch einer grösseren Erweiterung fähig ist. Auf der durch den hier vermehrten Krankenstand nöthig gewordenen zweiten Abtheilung wird Operateur Dr. Lewinski, der bisher im Lazarethe angestellt gewesen, als ordinirender Arzt fungiren.

— Herr Dr. Carl Friedinger, prov. Hauswundarzt der k. k. Findelanstalt in Wien, erhielt von Seiner Excellenz dem Herrn Minister des Innern Freiherrn von Bach für die Ueberreichung eines Exemplars seiner Schrift: „die Kuhpocken-Impfung“ ein Dankschreiben, in welchem Seine Excellenz dem Verfasser die Anerkennung der Verdienstlichkeit dieser, einen für das allgemeine Wohl so wichtigen Gegenstand behandelnden wissenschaftlichen Arbeit ausdrückt. Auch von mehreren Fachmännern des In- und Auslandes sind Herrn Dr. Friedinger Schreiben mit dem Ausdrucke der wahrsten Anerkennung dieser verdienstlichen Arbeit zugekommen.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten
vom 15. bis 21. April incl.

Im Verlaufe dieser Woche waren wohl etwas grössere Schwankungen im Krankenstande bemerkbar als in der vorigen, indess hat sich derselbe doch im Allgemeinen wieder um einige Köpfe vermindert und es erstreckte sich diese Abnahme selbst auf die k. k. Militärspitäler. Es verblieben am letztgenannten Tage im allgemeinen Krankenhause 1807, im Filialspital in der Leopoldstadt 215, im Wiedner Bezirkskrankenhause 598, im k. k. Militärspital Nr. I 718, in dem Nr. II 515 Kranke in ärztlicher Behandlung. Catharrhalische Formen, besonders Intestinalcatarrhe, mitunter mit adynamischem Charakter, waren wieder häufiger vertreten. Typhen kamen nicht selten vor, eben so auch Wechfieber. Die Augenkranken in beiden Militärspitälern scheinen nun wirklich allmälig abnehmen zu wollen, wenigstens haben sie sich in den letzten Tagen dieser Wochenperiode stätig vermindert und sanken in Nr. I von dem höchsten bisher vorgekommenen Stande (252) am 18. d. M. auf 227, in Nr. II von 19 auf 14 herab, dagegen waren Typhen, welche in ersterem die ganze Woche hindurch auf der Zahl 13 verblieben, in letzterem in beständiger Aufnahme, ihr Stand in diesem Krankenhause vom 16. bis 22. d. M. war folgender: 27, 29, 32, 34, 35, 39, 41.

Personalien.

Ernennungen. Der Minister des Innern hat den Kreisarzt Dr. Carl Sporn, in Przemysl, zum Landes-Medicinalrath in Krakau ernannt.

— Der Minister des Innern hat den Professor der chirurg. Vorbereitungswissenschaften an der Grazer k. k. med.-chirurg. Lehranstalt, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe, Ed. Schäfer, zum Mitgliede der ständigen Medicinal-Commission bei der Statthalterei für Steiermark ernannt.

Sterbefall. In Frankfurt a. M. starb am 14. d. M. plötzlich einer der beliebtesten älteren Aerzte jener Stadt, der durch die Ergebnisse seiner Forschungen auf dem Gebiete des thierischen Magnetismus und der Psychologie bekannte Dr. Johann Carl Passavant.

Erledigte Stelle.

In der Temesvarer Vorstadt Fabrique ist die Stelle eines zweiten städtischen Arztes mit einem Gehalte von 400 fl. CM. und der Verpflichtung daselbst zu wohnen, erledigt. Mit den wie sonst üblichen Nachweisen belegte Gesuche sind bis längstens 20. Mai d. J. bei dem Gemeinderathspräsidium in Temesvar einzureichen.

Erledigte Stipendien.

Ein Perlach'sches medicinisches Facultätsstipendium jährlicher 24 fl. CM. ist vom zweiten Semester des Studienjahres 1856—57 ab auf die Dauer von fünf Jahren für einen Studirenden der Medicin aus Oesterreich zu verleihen. Bewerber um dieses Stipendium haben ihre mit den geforderten Documenten belegten Gesuche bis Ende Mai d. J. bei dem Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät (Stadt, obere Bäckerstrasse 761) zu überreichen.

— Aus der Gottfried Tauchart'schen Stiftung ist ein Betrag von 25 fl. 30 kr. an eine arme, dürftige Witwe oder Waise eines Mitgliedes der hiesigen Universität zu vergeben. Bewerber darum haben ihre Gesuche bei dem Consistorium der Wiener k. k. Universität unter Beilegung eines Armuthszeugnisses bis 15. Mai d. J. zu überreichen.

— Aus der Franz Emerich'schen Ausstattungsstiftung ist ein Ausstattungsbetrag von 48 fl. CM. zu vergeben. Den nächsten Anspruch darauf haben arme Dienstboten, welche bei Mitgliedern der Wiener medic. Facultät mehrere Jahre gedient und sich mit Bewilligung der Behörde verehlicht haben. Bewerberinnen um diesen Austattungsbetrag müssen ihre Gesuche bei dem Doctoren-Collegium der medic. Facultät (Stadt Nr. 761, 3. Stock) längstens bis 15. Mai l. J. einreichen, und dieselben mit ihren Dienstzeugnissen, den Belegen ihrer gesetzlichen Verehelichung und etwaigen Armuthszeugnissen versehen.

Druck von L. C. Zamarski, Univ.-Buchdr. (vorm. J. P. Sollinger) in Wien.